

Kapitel 1 - Blutiger Überfall

Sinja sah mit gerunzelter Stirn über die Steppe von Tenebraes, irgend etwas lag in der Luft, selbst die Yakutas standen still. Ihre Herde Yakutas lief sonst von einer Ecke der Weide zur anderen, um das hellrosafarbene Gras zu fressen. Diese Tiere lieferten ihnen Felle, Leder, Fleisch und Milch und sie waren der größte Wert im Leben eines Nomaden.

Wieder blickte sie zum Himmel, der sich langsam azurblau verfärbte, ein Zeichen, dass die Dämmerung einsetzte. Ihre königsblauen Augen suchten den Horizont ab, aber sie konnte nichts erkennen, dennoch lag die Bedrohung spürbar in der Luft.

Das Eisengebirge, welches die Steppe einrahmte, war nur durch einen weißen Dunst zu sehen, trotzdem wusste Sinja, dass man dort die großen Städte fand. Bisher hatten sie die Städte gemieden und ihre Waren in den kleinen Siedlungen eingetauscht oder bei den fahrenden Händlern. Die Menschen in den Städten sahen in den Nomaden eine minderwertige Rasse.

Eine schwere Hand legte sich auf Sinjas Schulter und holte sie aus ihren Gedanken zurück. Lächelnd blickte sie in das geliebte Gesicht ihres Vaters, der hinter sie getreten war. Auch er spürte die Bedrohung und runzelte die Stirn.

„Was passiert?“, wollte seine Tochter wissen.

„Ich habe keine Ahnung, mein Kind, aber es ist nichts Gutes“, antwortete er ausweichend und sah sie eindringlich an.

Nachdenklich nickt sie und öffnete schon den Mund, um eine weitere Frage zu stellen, als er sie unterbrach.

„Geh ins Zelt, du solltest jetzt nicht hier draußen sein“, wies er sie an.

Ein Grollen ließ ihr die Antwort im Halse stecken bleiben und wie hypnotisiert richtete sie ihren Blick zum Horizont. Von dort näherte sich eine riesige schwarze Wolke, die alles verdeckte. In diesem Nebel erkannte sie silberfarbene Pferde und ihr Herz zog sich vor Furcht zusammen. Diese Pferde wurden nur von einer Art geritten, den Zjertas, brutale Halbdämonen, die sich nahmen, was sie wollten.

„Geh sofort“, herrschte ihr Vater sie an und gab ihr einen Stoß, während er selbst ins Lager rannte, um die Leute in Alarmbereitschaft zu versetzen.

Voller Angst, aber auch neugierig, verschanzte Sinja sich mit ihrer Tante und ihrer Mutter in dem großen Wohnzelt. Zu gerne hätte sie den Männern geholfen, doch diesen Teufeln waren sie alle nicht gewachsen.

Es dauerte nicht lang, bis die ersten Kampfschreie ertönten, Zischen, Grollen und Heulen begleiten den Kampf. Im Zelt war es stockdunkel und die drei Frauen klammerten sich aneinander, dabei lauschten sie angstvoll auf die Geräusche, die zu ihnen hereindrangen.

Die Minuten wurden zu Stunden und Sinjas Herz klopfte ihr bis zum Hals, die Angst hielt sie fest im Griff und die dunkle Vorahnung wandelte sich zur Gewissheit.

Als jemand die Zeltplane aufriss und eine Fackel das Innere erhellt, schrie ihre Tante in Panik auf.

Drei Zjertas kamen näher, ihre Augen leuchteten hellrot und sie verzogen ihre Gesichter zu Grimassen. Die Haut erinnerte an verbranntes Fleisch, während die Nasen platt gedrückt waren. Die Halbdämonen hatten sich in dunkle Umhänge gewickelt, so dass ihnen der restliche Anblick erspart blieb.

Sinja war starr vor Schreck, sie konnte nicht einmal mehr schreien, als diese Unholde direkt vor ihnen standen. Einer der Drei grollte einen Befehl und es klang wie der Donner eines Gewitters.

Entsetzt sah die junge Frau, wie zwei Dämonen ihre Mutter und ihre Tante ergriffen und aus dem Zelt zerrten. Es sollte das letzte Mal sein, dass sie die beiden sah. Der dritte Zjerta kam auf sie zu, dabei leckte er sich die schwarzen Lippen. Seine Zunge war gespalten und unnatürlich grün.

Angstvoll wich Sinja zurück, während sie abwehrend die Hände hob und den Kopf schüttelte, aber es kam immer noch kein Ton aus ihrem Mund.

Mit einem rauen Auflachen packte der Teufel sie und strich bedächtig über ihren schlanken Körper, wobei sie seine krallenartigen Klauen mehr spürte als sah. In dem Moment, in dem seine Kralle ihre Brust erreichte, sprang ein weiterer Dämon in das Zelt und schlug ihrem Peiniger den Kopf ab.

Entsetzt und völlig erstarrt sah sie den leblosen Kadaver auf sich zu kippen, während Blut ihr Gewand besudelte. Endlich löste sich ein Schrei aus ihrer Kehle und sie verlor das Bewusstsein.

Als Sinja wieder aufwachte, dachte sie, einen fürchterlichen Albtraum gehabt zu haben, doch dann sah sie den zerstörten Zelteingang und schlagartig wurde ihr klar, dass es kein Traum war. Ein Zjerta saß vor dem Eingang und beobachtete sie feindselig, ansonsten war es totenstill.

Draußen herrschte Dunkelheit, was allerdings nichts über die Tageszeit aussagte, denn der schwarze Dunst, verdunkelte alles. Die Sage berichtete, dass diese Wolke von dem Bösen gespeist wurde, welches die Zjertas in die Welt trugen. Im Augenblick glaubte Sinja fest daran.

Fackeln wurden aufgestellt und ihre Wache zerrte sie aus dem Zelt, seine Klauen ritzten ihre Haut am Oberarm auf, aber das spürte sie nicht mehr. In dem Moment, in dem das Feuer ein wenig Licht auf das Schlachtfeld warf, das einmal ihr Lager gewesen war, erkannte sie die Leichen ihrer Brüder und ihres Vaters. Der Schock traf sie so unvorbereitet, dass sie weder schreien noch weinen konnte. Fassungslos starre sie auf die geliebten Menschen, die sie nie wieder anlächelten.

Niemand hatte sich die Mühe gemacht, ihre Augen zu schließen und so blickten die starren Augen ihres Vaters in ihre Richtung. Sie wusste, dass er sie bis zu seinem

letzten Atemzug verteidigt hatte. Immer noch löste sich keine Träne, alles fühlte sich unwirklich und wie betäubt an.

Der Dämon zwang sie weiter, stieß die toten Körper mit dem Fuß zur Seite und kümmerte sich nicht um das Leid. Sie stolperte und sein Griff wurde fester. Halb zerrte er sie, halb taumelte sie hinter ihm her, nicht fähig, wirklich zu begreifen, was sie gesehen hatte.

Vor einer Gruppe von drei Menschen und vier Zjertas blieb er stehen. Einer der Teufel trug einen silbernen Stern auf der Stirn, daran erkannte sie, dass er ihr Clanchef sein musste. Sie begannen sich zu unterhalten, wobei es eine Mischung aus Zischen, Grollen und Klacklauten war, die Sinja nicht verstand.

Es dauerte eine Weile, dann nickte der Anführer und ein kalter Blick traf sie. Sofort kam Bewegung in die Männer, zwei hielten sie fest, der Dritte legte ihr eine Eisenfessel um den Hals und um die Handgelenke.

Das schwere Eisen rieb schmerhaft an ihrer zarten Haut und sie konnte die Hände kaum heben, so groß war das Gewicht der Handfesseln. Die Bedeutung dieser Fesseln kannte sie schon, es war das Zeichen des Sklavenstandes. So wie es aussah, hatte man sie an einen

Sklavenhändler verkauft, aber auch diese Tatsache berührte sie nicht.

An ihrer Halsfessel befestigte man eine Kette und zerrte sie daran aus ihrem ehemaligen Lager. Eine rücksichtsvolle Behandlung durfte sie nicht erwarten, so versuchte sie, mit den langen Schritten der Männer mitzuhalten.

Nach einem anstrengenden Marsch von gut einem Kilometer kamen sie aus der schwarzen Wolke der Zjertas heraus und strahlender Sonnenschein begrüßte sie. Die Steppe leuchtete ihnen pink entgegen und dort wo die Dämonen hergeritten waren, sah man einen vereisten Streifen. Je weiter sie sich von dem dunklen Dunst entfernten, desto heller wurde das Gras, bis es wieder in einem lieblichen Rosa funkelte.

Unsanft wurde sie in ein Zelt gestoßen, in dem schon etliche Menschen eng zusammengedrängt saßen. Keiner hob den Blick, keiner rührte sich, auch nicht, als man sie mit dem rechten Fußgelenk an einen anderen Sklaven ankettete.

Erst als die Zeltplane hinter ihr geschlossen wurde, richteten sich die stumpfen Augen der Gefangenen auf

sie, aber keiner sprach. Warum das so war, konnte Sinja noch nicht erahnen.

Hoffnungsvoll sah sie die Leute an, ob sich einer ihrer Verwandten darunter befand, doch sie erkannte niemanden. Schmerz krampfte ihr Herz zusammen, als sie die Erkenntnis traf, dass sie wohl die einzige Überlebende war.

Eine ganze Zeit vegetierten sie vor sich hin, die Hitze in dem Zelt wurde unerträglich, auch weil zu viele Menschen unter der Zeltplane zusammengepfercht waren. Hunger und Durst wühlten in ihren Eingeweiden, aber keiner er hob sich, um etwas zu essen oder zu trinken zu fordern.

In Sinjas Augen blitzte es zornig auf, der Verlust ihrer gesamten Familie betäubte sie immer noch, vielleicht machte gerade das sie leichtsinnig. Mühsam stand sie auf, doch der Mann neben ihr schüttelte nur leicht den Kopf.

„Tu das nicht, sie würden dich nur fürchterlich leiden lassen“, raunte er ihr zu, dann war es erneut totenstill in dem Zelt.

Ihre Mutter erzählte oft Geschichten von Sklaventreibern und ihren Grausamkeiten, auch um ihre Kinder davon abzuhalten, allzu weit in die Steppe hinaus

zu laufen. Diese Erzählungen kamen ihr in den Sinn und sie beschloss, ihr Glück nicht herauszufordern.

Es dämmerte schon, als man ihr einen Napf voller Wasser und eine Kante Brot in die Hand drückte. Es war nicht viel, sicherte aber ihr Überleben, mehr würde es nicht geben, das war Sinja sofort klar. Schnell trank sie das Wasser aus und aß das Brot, ehe es ihr jemand wieder wegnehmen konnte.

Kurz darauf trieb man sie ins Freie und befaßt ihnen, die Zelte abzubauen, dabei war es egal, ob Frau oder Mann, sie schonten niemanden. Die schweren Zeltbahnen lud man auf ein paar Yakutas, wobei die junge Nomadin wegen der Ketten ständig hinfiel. Für ihre Ungeschicklichkeit steckte sie Tritte sowie Schläge ein. Die Tränen hielt sie eisern zurück, ebenso hatte sie nichts anderes als verachtende Blicke für ihre Peiniger übrig.

Als die Zelte und Vorräte verladen waren, wurden sie in die Weite hinausgetrieben, aneinandergekettet, wie Tiere. Mit zusammengebissenen Zähnen versuchten die Sklaven, sich auf den Beinen zu halten. Wenn einer stürzte, riss er oft genug seine direkten Nachbarn mit

und sie alle mussten die Wut der Sklavenhändler ausbaden.

Die ganze Nacht liefen sie auf die Berge zu, während der Mond seine türkisen Strahlen über die Steppe schickte. Gerade nachts schimmerte das Eisengebirge in einem mystischen, dunklen Licht und Sinja fielen die Geschichten ein, die sie über die Städte gehört hatte. Früher hatte sie ihre Eltern angebettelt, mit ihr eine dieser Siedlungen zu besuchen, heute würde sie liebend gerne darauf verzichten. Das Gebirge alleine jagte ihr Angst ein und die Vorstellung, in eine dieser riesigen Städte gebracht zu werden, die in die Felsen geschlagen waren, ließ sie zittern.

Stumm liefen sie durch die Steppe, jeder in seinem eigenen Albtraum gefangen, angetrieben von den drei Sklavenhändlern auf ihren Pferden. Kurz vor Sonnenaufgang mussten sie das Zeltlager wieder aufbauen, anschließend wurden sie erneut in einem Zelt zusammengepfercht. Wasser und Brot gab es dieses Mal nicht und so schlief Sinja erschöpft ein, doch die Angst vor der Zukunft und die Trauer um ihre Familie verfolgten sie bis in den Schlaf.

„Hey du, wach auf und komm mit“, hörte sie eine Stimme vor sich.

Etwas benommen schlug sie die Augen auf und sah direkt in das Gesicht eines Sklaventreibers.

Ehe sie sich bewegen konnte, packte er sie schon am Arm und zog sie hoch. Sie bemerkte, dass ihr jemand die Kette an den Füßen abgenommen hatte, doch bevor sie an Flucht auch nur denken konnte, wurde sie in das nächste Zelt gestoßen.

Stolpernd hielt sie gerade noch das Gleichgewicht, aber im gleichen Moment hieb ihr der Kerl die Beine unter dem Körper weg. Schmerhaft prallte sie auf dem Boden auf.

„Du wirst lernen, wie sich eine Sklavin zu benehmen hat. Die erste Lektion solltest du bereits begriffen haben, wenn der Herr im Raum ist, knie dich hin. Du bist es nicht wert, deinen Besitzer anzusehen“, ertönte eine Stimme.

Sinja beeilte sich, zu gehorchten, zumal ihr alles wehtat von dem harten Aufprall. Aufrecht kniete sie vor dem Sklavenhändler und hielt den Blick eisern gesenkt. Auf keinen Fall wollte sie ihm eine Veranlassung geben, sie zu strafen.

Das Ende einer Reitgerte legte sich unter ihr Kinn und zwang sie den Kopf zu heben, bis sie in die fast schwarzen Augen des Mannes sah.

„Bist du Jungfrau?“, erkundigte er sich.

Sinjas Wangen färbten sich rot, eine so dreiste Frage hatte man ihr noch nicht gestellt. In ihr sträubte sich alles, diesem Rohling eine Antwort zu geben. Sie sollte aufstehen und ihm ins Gesicht spucken, ihr Stolz verlangte dringend danach. Allerdings wusste sie, dass dieser Kerl nicht davor zurückschrak, sie totzuschlagen.

Die Reitgerte an ihrem Kinn verschwand und im nächsten Moment knallte seine Hand in ihr Gesicht, sodass ihr Kopf zur Seite flog.

„Zweite Lektion, auf Fragen antwortet man sofort, ohne Zögern, ohne Lügen“, teilte ihr der Mann ruhig mit.

Sie starrte ihn immer noch entsetzt an, unfähig zu reagieren. In ihr kämpften Stolz und Angst, zumal sie nicht viel zu verlieren hatte.

Eine weitere Ohrfeige, gefolgt von einem kräftigen Tritt in ihren Magen folgte und sie vergaß jede Gegenwehr. Mühsam rappelte sie sich auf und kniete sich erneut vor den Kerl.

„Ja Herr, bin ich“, flüsterte sie und sah stur auf ihre Knie.

Sie wollte das triumphierende Lächeln nicht sehen. So weit war sie mittlerweile abgerutscht, dass sie kauernd auf dem Boden saß und sich nicht traute, ihrem Peiniger ihre Verachtung zu zeigen.

„Du wirst mir eine gute Stange Geld bringen“, teilte er ihr zufrieden mit.

Sinja wusste nicht, was sie darauf antworten sollte, also blieb sie still. Eine ganze Weile ließ er sie vor sich knien, dann rief er einen seiner Untergebenen, der sie wegbrachte.

Froh, dass nicht mehr passiert war, setzte sie sich wieder auf ihren Platz, wo sie in düsteres Brüten verfiel. So wie es aussah, würde ihre Jungfernschaft verkauft, wie bei einer niedrigen Dirne. Dabei gab es nichts, was sie tun könnte, um sich zu schützen.

Die nächste Woche verging auf ähnliche Weise, tagsüber rasteten sie, nachts trieb man sie über die Steppe, wie Vieh. Sinja schien man genauso vergessen zu haben, wie die anderen Sklaven. Einmal am Tag gab es eine Schüssel Wasser und eine Kante Brot, nicht mehr und nicht weniger. Es reichte, um sie am Leben zu

erhalten, aber nicht, um stark genug zu bleiben, sich gegen ihre Peiniger aufzulehnen.

Immer wieder überlegte sie, wie es wohl weiter ging. Sah so ihre Zukunft aus? Würde ihr neuer Herr ebenso gleichgültig und menschenverachtend sein? Oder würde er sie foltern und als Sexsklavin missbrauchen?

Oft lag sie tagsüber wach, da die Angst sie quälte, trotzdem ließ sie sich nichts anmerken. Weitere Demütigungen brauchte sie nicht, zumal man ihr jeden Tag eine schmerzhafte Lektion erteilte, wie eine Sklavin sich zu benehmen hatte. Tritte, Ohrfeigen und Erniedrigungen standen an der Tagesordnung und bei ihr schien es den Sklaventreibern noch mehr Spaß zu machen. Vielleicht auch, weil sie ein Mädchen war.

Sie war die einzige Frau, die diese Leute erbeutet hatten und dementsprechend wertvoll. Aus ein paar aufgeschnappten Gesprächsfetzen entnahm sie, dass es wohl nicht sehr viele weibliche Wesen gab, die einen Überfall der Zjertas überlebten. Ein kalter Schauder schüttelte sie, als sie an ihre eigene Begegnung mit diesen Monstern dachte. Der Anblick des Dämons, dessen Kopf an ihr vorbei flog und dessen Körper blutend nach vorne kippte, hatte sich tief in ihre Erinnerung ge graben.

Jede Nacht träumte sie davon und wachte schweißgebadet auf.

Endlich kamen sie vor dem Stadttor an und Sinja blickte auf das riesige Tor, welches sich majestatisch vor ihnen erhob. Niemand kam in die Stadt, solange dieses Tor geschlossen war. Metallisch silbern glänzte es, nur eine Nuance dunkler als die Felsen des Eisengebirges, die im Hintergrund zu sehen waren.

Ein Stoß in den Rücken erinnerte sie daran, dass die Zelte aufgebaut werden mussten, denn mitten in der Nacht würde sie keiner in die Stadt lassen. Schnell richtete sie ihre Gedanken wieder auf die schweren Zeltbahnen, die sie von dem Yakuta zog und zu dem angegebenen Platz schlepppte. Mittlerweile war sie an diese Arbeit gewöhnt und stolperte nicht mehr so oft über den Stoff.

Heute war sie nicht so erschöpft, da sie viel früher campierten, das nahm ihr die Hoffnung, endlich einmal richtig schlafen zu können. Selbst die totale Erschöpfung befreite sie nicht von den Albträumen.

Es dämmerte bereits, als man sie zusammen mit den anderen Sklaven zu ihren Schlafplätzen jagte. Müde ließ

sie sich auf den Boden fallen, schloss die Augen und versank in einem traumlosen Schlaf.

Mit einem Fußtritt wurde sie wenige Stunden später geweckt und angewiesen, die Zelte abzubauen und auf den Yakutas zu verladen. Fahrig rieb sie sich über die Augenlieder, wie gerne hätte sie noch etwas geschlafen, zumal sie in dieser Nacht von keinem Albtraum gestört wurde. Doch es gab keine Möglichkeit, liegen zu bleiben, also rappelte sie sich hoch und ging mit den anderen zusammen daran, ihre Aufgaben zu erledigen.

Die Kette, die sie zusammenkettete, war lang genug, dass sie ihre Arbeiten verrichten konnten. Allerdings musste sie ebenso alles andere angekettet tun, so peinlich es ihr auch war, wenn sie ihr Geschäft verrichtete. An diese Demütigung würde sie sich nie gewöhnen.

In Gedanken an ihre unerträgliche Situation verstrickt, schreckte sie auf, als ein jämmerliches Gebrüll erklang. Sofort drehte sie sich in die Richtung, aus der das Geräusch kam.

Entsetzt sah sie, wie ein großer Mann einem Drachen Stromstöße versetzte. Er führte den Drachen an einer Art Leine, das Tier krümmte sich vor Schmerzen, duckte

sich bei jeder Bewegung seines Peinigers und Sinjas Herz krampfte sich zusammen.

Wieso zeigte dieser Kerl seine Überlegenheit auf diese Weise? Warum musste er das arme Wesen so quälen? Angewidert drehte sie den Kopf zur Seite und am liebsten hätte sie sich die Ohren zugehalten, um das jämmerliche Gebrüll nicht mehr hören zu müssen.

Eine Peitsche traf sie quer über dem Rücken und sie unterdrückte gerade noch einen Schrei, ehe sie ihren Peiniger ansah. Schnell erinnerte sie sich an die Lektionen, die sie gelernt hatte, senkte den Blick und beeilte sich ihre Arbeit zu tun.

Das Brüllen des Drachen verstummte und sie betete, dass dieser brutale Kerl das Tier nicht getötet hatte. Kurz darauf zog die kleine Karawane in die Stadt, nachdem der Sklavenhändler sich ausgewiesen hatte.

Zielstrebig ging er auf einen Marktplatz zu, sodass Sinja keine Gelegenheit hatte, sich umzusehen. Doch der erste Eindruck überwältigte sie. So viele Häuser, die dicht an dicht standen, hatte sie bisher nicht gesehen. Darunter gab es einige Gebäude, die größer waren als ihr Nomadenlager. Ständig hob sie den Kopf, um zu sehen,

ob sie den Himmel über ihr überhaupt noch erkennen konnte.

Die Schönheit der Paläste und Herrenhäuser begeisterte sie, allerdings erdrückte sie auch der Prunk. Sie war ein Kind der Steppe und immer frei gewesen, diese Enge, die Menschenmassen und Mauern schüchterten sie ein.

Auf dem Marktplatz standen eine kleine Bühne und zwei Zelte für die Sklavenhändler bereit, was ihr wieder in Erinnerung rief, dass sie bald ihren neuen Herrn kennenlernen würde. Zaghaf warf sie einen Blick auf die Menschenmenge, die sich zusammenrottete, als sie in das rechte Zelt getrieben wurde und ihr Mut sank.

Die Zeltplane, die den Eingang markierte, klaffte ein wenig auf, sodass sie weiterhin hinausschauen konnte. Doch mit jedem Wesen, das sich zu der Menge gesellte, sank ihre Hoffnung auf einen gnädigen Besitzer. Die Kerle benahmen sich ungehobelt, teilweise schienen sie betrunken und in ihren Gesichtern stand die Brutalität geschrieben, dazu sahen die meisten auch noch schmutzig aus.

Sinja schüttelte den Kopf, sie selbst war völlig verdreckt und sehnte sich nach einem Bad oder

wenigstens etwas Wasser zum Waschen, da sollte sie nicht auf diese Männer heruntersehen. Natürlich würde sie lieber einem Herrn dienen, der dreckig aber liebenswürdig war, als einem sauberen, der sie schlug und leiden ließ. Die Menge da draußen rief ihre schlimmsten Befürchtungen hervor.

Wieder blickte sie hinaus und machte eine kleine Gruppe Kolschas aus. Diese Art fiel sofort, durch ihre riesigen ballonähnlichen Köpfe mit dem einen Auge auf der Stirn auf. Dabei waren sie kaum größer als sie selbst und sie war mit ihrem ein Meter sechzig doch recht zierlich. Ihr Vater hatte ihr von diesen Wesen erzählt, sie besaßen einen sehr hohen Intellekt, den meisten Lebewesen überlegen, aber von einer unglaublichen Kälte beseelt. Mitleid gab es bei diesen Monstern nicht. Ihr Blick streifte zwei Sucher, ehemalige Menschen, die von den Kolschas transformiert wurden. Sie brauchten diese Diener, um Bodenschätze aufzuspüren oder auch bestimmte Personen, falls man ihnen auf die Füße getreten hatte. Sinja zitterte bei dem Gedanken daran, dass man sie an diese Kreaturen geben könnte.

In der Gruppe standen ebenfalls einige Dugies, eingehüllt in ihre obligatorischen, schwarzen Mäntel, nur

die weißen Gesichter erkannte man. Diese Wesen schwebten über dem Boden, wenn sie sich fortbewegten und ihre Köpfe waren seltsam in die Länge gezogen. Von den Dugies hatte ihr Vater nie erzählt, er meinte nur, man solle ihnen aus dem Weg gehen, da sie abgrundtief böse seien.

Ehe sie sich weiter ein Bild davon machen konnte, was auf sie zukam, schlug die Zeltplane zu und verdeckte ihr die Sicht. Vielleicht war das sogar ein Segen, sie zitterte jetzt schon vor dem, was kommen würde.

Völlig verängstigt von dem, was sie gesehen hatte, kauerte sie sich zusammen. Die Hoffnung, dass ein menschliches Wesen sie kaufte, schwand von Minute zu Minute, denn diese Kreaturen da draußen besaßen viel mehr Macht und Geld, als jeder einfache Mensch.

Entsetzt hörte sie, wie einer der Sklaventreiber die Versteigerung ankündigte, dabei sprach er von einer großen Überraschung und sie wusste sofort, dass er sie damit meinte.

Erschrocken schrie sie auf, als die Zeltplane zur Seite geschlagen wurde und der Anführer der Sklavenhändler das Zelt betrat. Ihm folgte ein Mann, den Sinja zuerst

nicht wirklich sehen konnte, da sie eilig den Blick senkte, so wie es ihr beigebracht worden war.

Schnell standen die Sklaven auf, ehe sie wieder Prügel erhielten und schauten auf den Boden, nur sie wagte es, unter ihren Wimpern hervor diesen Besucher anzusehen. Er war groß, sehr groß, das fiel ihr als Erstes auf, dann bemerkte sie das lange silberne Haar, welches sich glatt auf seine Schultern ergoss. Er trug lediglich lederne Schulterstücke, an denen er einen dunklen Umhang befestigt hatte, der über seinem Rücken hing. Seine Hosen glänzten ebenso schwarz, wie die Stiefel und in der Hand hielt er einen Elektrostab, wie der Drachenreiter vor der Stadt.

Er gehörte also auch zu den Tierquälern, folgerte sie und ließ einen weiteren Blick über seine Figur wandern. Seine Brust- und Bauchmuskulatur war gut definiert und es gab an ihm kein Gramm überflüssiges Fett. Außerdem musste er Macht und Geld vereinen, denn selbst der Sklavenhändler wirkte unsicher und war darauf bedacht, dem Gast jeden Wunsch zu erfüllen.

Die beiden Männer gingen durch das komplette Zelt, wobei der Drachenreiter sich die Sklaven genau ansah. Zwei wählte er aus, die sofort von dem Händler von

ihren Fußketten befreit und nach draußen gezerrt wurden.

Als sie näher kamen, zitterte Sinja, in ihrem Kopf tobten die Bilder vom Vortag, als der andere Kerl den Drachen so grausam gequält hatte. Dieser hier sah noch herrischer aus.

Direkt vor ihr blieb er stehen, so sehr sie auch betete, dass er endlich weiterginge. Zu ihrem Entsetzen legte er eine Hand unter ihr Kinn und hob ihren Kopf, bis sie ihn ansehen musste. Seine kalten, grauen Augen bohrten sich in ihre königsblauen und eine ganze Weile starrte er sie nur auf diese Weise an.

„Ich will mit ihr alleine sprechen“, forderte er mit einer tiefen, aber erstaunlich angenehmen Stimme.

„Bitte Herr, das geht wirklich nicht. Keiner würde uns glauben, dass sie Jungfrau ist, wenn die Kunden sehen, wie Ihr mit ihr in einem Zelt verschwindet“, begehrte der Sklaventreiber auf.

Ein eiskalter Blick aus stahlgrauen Augen traf ihn und er stammelte nur noch unzusammenhängende Sätze. Es fehlte ihm der Mut, dem Drachenreiter offen entgegenzutreten, doch er wollte sich sein Geschäft nicht kaputtmachen lassen.

„Ich will mit ihr alleine sprechen“, wiederholte der Mann gefährlich leise.

In seinen Worten schwang sowohl eine Drohung als auch eine Warnung mit. Sinja hätte sich am liebsten dem Sklavenhändler zu Füßen geworfen, um nicht mit dem angsteinflößenden Herrn mitgehen zu müssen.

Ergeben nickte der Sklaventreiber, bückte sich und schloss die Kette auf, die sie an die restlichen Sklaven band.

„Nimm ihr die Handfesseln ab“, befahl der Drachenreiter.

Mit einem leisen Seufzer gehorchte der andere Mann, öffnete die Handschellen und legte sie zur Seite. Man konnte an seiner Miene sehen, dass er dem arroganten Kerl gerne die Meinung gesagt hätte, es sich aber nicht traute.

Schnell packte er die Kette, die an ihrer Halsfessel befestigt war, und zerrte sie aus dem Zelt. Stolpernd und zitternd folgte sie ihm notgedrungen in die nächste Unterkunft, wo er sie auf den Boden stieß.

„Ich warte vor dem Eingang“, zischte er, um sie daran zu erinnern, dass eine Flucht völlig sinnlos war.

Einen Augenblick wurde es still, dann zog der Drachenreiter sie auf die Beine und musterte sie wieder so eindringlich. Kein Detail schien ihm zu entgehen, angefangen von ihren langen, schwarzen Haaren, über ihre königsblauen Augen bis hin zu ihrer zierlichen Figur.

„Versprich, nicht zu fliehen, mir zu gehorchen und ich werde dich nehmen“, forderte er leise.

Sinja riss die Augen auf und blickte ihn an, als ob er den Verstand verloren hätte. Ein Nomade brach sein Wort niemals und vergaß ebenso wenig seinen Stolz, sich freiwillig zu unterwerfen, kam für sie gar nicht in Frage. Langsam schüttelte sie den Kopf.

„Auf keinen Fall“, stieß sie hervor, dabei missachtete sie alles, was die Sklaventreiber ihr so schmerhaft beigebracht hatten.

Entsetzt fiel ihr ein, dass sie nicht das Recht besaß, ihn direkt anzusehen und schon gar nicht, ihm eine solche Antwort zu geben, doch er lachte nur leise.

„Schau dir den Abschaum an, der vor der Bühne steht. Ich versichere dir, dass keiner von diesen Gestalten daran interessiert ist, dich zu beschützen“, führte er ihr vor Augen, dabei schob er die Plane vor dem Eingang etwas zur Seite.

Durch die Öffnung sah sie die Ansammlung der Kreaturen und Monster noch einmal und erneut schüttelte es sie vor Ekel.

Der Drachenreiter hielt ihr seine Hand hin und wartete regungslos auf ihre Entscheidung. Es war bizarren genug, dass er ihr die Wahl ließ. Sie hätte erwartet, dass er sich nahm, was er wollte. Aber konnte sie dieses Versprechen überhaupt einhalten? Mit ihrem Wort band sie sich auf unbestimmte Zeit an ihn.

Ihr unruhiger Blick huschte immer wieder zu der Menge, die vor der Bühne tobte und lautstark nach den Sklaven verlangte. Endlich entschied sie, dass er das kleinere Übel war. Immerhin drängte er sie nicht, überließ es ihr, ob sie mit ihm ging, obwohl er es ganz für sich alleine hätte entscheiden können.

„Ich verspreche es“, flüsterte sie und neigte den Kopf, als sie seine Hand nahm.

Mit einem Ruck zog er sie an sich, legte einen Arm um sie und presste sie fest an seine nackte Brust. Erschrocken riss sie die Augen auf und wollte sich im ersten Moment wehren, doch ein unmerkliches Kopfschütteln hielt sie davon ab. Entsetzt spürte sie, wie seine Fingerkuppen zärtlich über ihren Körper strichen,

ebenso fühlte sie sich zum ersten Mal seit dem Überfall in Sicherheit.

Abrupt ließ er sie los, packte die Eisenkette an ihrer Halsfessel und brachte sie so aus dem Zelt. Der Sklaventreiber war sofort zur Stelle, aber der Mann beachtete ihn nicht mehr, sondern warf ihm nur im Vorbeigehen eine schwere Börse zu.

Sinja ging mit gesenktem Blick hinter ihm her, auch weil er die Kette fest in der Hand hielt. Die beiden Sklaven, die er gekauft hatte, trotteten hinter ihnen her, beaufsichtigt von einem unscheinbaren, kleinen Kerl.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Marktplatzes stand eine Sänfte und darauf lief der Drachenreiter zu. Als er in Sicht kam, eilten die Träger an ihre Plätze und beeilten sich, die Tür zu öffnen.

Mit einer einladenden Handbewegung zeigte er Sinja, dass sie einsteigen sollte. Kurz überlegte sie, doch ihr Wort band sie und so folgte sie seiner Einladung. Er stieg hinter ihr ein und gab sofort den Befehl zum Aufbruch.

„Es tut mir leid, aber diese kleine Zurschaustellung musste sein, damit niemand auf die Idee kommt, ich sei weich geworden“, erklärte er plötzlich.

Fragend sah die Nomadin ihn an, sie wusste nicht, was er meinte, sie hatte sich in den letzten Tagen an diese Behandlung gewöhnt.

„Normalerweise schleife ich eine junge Frau nicht in Ketten über den Marktplatz, das ist barbarisch“; antwortete er auf ihre unausgesprochene Frage.

Zum ersten Mal erschien ein kleines Lächeln auf seinem Gesicht, doch es verschwand so schnell wieder, dass sie glaubte, es sich eingebildet zu haben. Erneut erlaubte sie sich, ihn zu beobachten und stellte fest, dass er auf der Brust ein Tattoo trug. Dieses Zeichen wies ihn in der Tat als Drachenreiter aus und die Furcht schnürte ihr die Kehle zu. Diese Menschen waren überall im Land als brutal, rücksichtslos und sehr mächtig verschrien und sie hatte ihm ihr Wort gegeben.

Entsetzt schloss sie die Augen, doch sofort sah sie, wie er sie an sich presste und zärtlich streichelte. So eine Berührung hatte sie von ihm nicht erwartet. Mit diesem Verhalten verwirrte und verunsicherte er sie, genauso wie er ihre Angst vor einer Vergewaltigung schürte.

Die Sänfte wurde abgestellt und die Tür geöffnet. Der Drachenreiter berührte sie sacht am Arm, sodass sie die Augen öffnete. Verwundert sah sie ihn an, denn er zerrte

sie nicht einfach hinaus, sondern ging rücksichtsvoll mit ihr um.

„Du solltest aussteigen, dann kann ich dir dein neues Heim zeigen“, sagte er ruhig.

Verstehend nickte sie und kletterte nach ihm aus der Sänfte, wobei er ihr galant den Arm reichte, damit sie sich aufstützen konnte. Wieder so eine Geste, die sie nicht von ihm erwartet hätte.

Als sie sich umsah, stellte sie fest, dass sie vor einem riesigen Palast standen. Wenn das sein Zuhause war, musste er unvorstellbar reich und mächtig sein. Das Haus war stückweise in die Felsen des Eisengebirges geschlagen worden und glitzerte silbern in der Sonne.

Man sah mehrere Balkone, die sich über ihnen erhoben und weiter oben verschmolz das Gebäude mit dem Gebirge.

Vorsichtig packte er sie am Ellenbogen und brachte sie zur Tür. Er öffnete sie und ließ ihr den Vortritt in eine riesige Eingangshalle.

„Herzlich willkommen in meinem Heim“, begrüßte er sie mit einem Lächeln, als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

Mit offenem Mund und in den Nacken gelegtem Kopf sah Sinja sich staunend die gewölbte Decke an. Anschließend blickte sie geradeaus auf etliche Gänge, die im Kreis von der Halle wegführten. Es war zu dunkel in den Fluren, um zu sehen, wohin sie führten, doch allein die Größe des Palastes erschlug sie. Direkt gegenüber der Eingangstüre war eine Treppe, über die man zu einer Balustrade gelangte. In regelmäßigen Abständen sah sie Türen, es mussten sehr viele Zimmer in diesem Gebäude sein. Überall in der Eingangshalle hatte man Fackeln aufgestellt, die es taghell erscheinen ließen, was aber auch daran lag, dass die Flammen von den mattsilbernen Wänden widergespiegelt wurden. Sie bemerkte, dass der Prachtbau in das Eisengebirge geschlagen worden war und staunend sah sie die feinen Ornamente, die die Decke zierten.

„Drakojj“, rief ihr neuer Herr laut und kurz darauf hörte sie ein Schnauben und Poltern.

Der Boden bebte, je näher das Getöse kam und Sinja erkannte, dass er seinen Drachen gerufen hatte. Ängstlich wich sie zurück und stellte sich schutzsuchend hinter ihn, als das riesige, schwarze Tier in die Halle kam.

Zumindest wusste sie jetzt, warum dieser Palast so groß war.

Der Rücken des Drachenreiters bot ihr nicht viel Schutz, da er sie neben sich zog und breitbeinig auf sein Haustier wartete. Vor Angst völlig starr stand sie an seiner Seite, blickte dem Ungetüm entgegen und hoffte sehr, dass er sie nicht als Drachenfutter gekauft hatte.

Die breite Schnauze des Drachen senkte sich und er sog ihren Geruch ein, in dem Moment hob der Mann seine Hand, in der er immer noch den Elektrostab hielt. Ohne zu überlegen, sprang Sinja vor, schlug den Stab weg und stellte sich schützend vor das Drachenmaul. Erst jetzt wurde ihr bewusst, was sie getan hatte und erschrocken starrte sie ihren Herrn angstvoll an. Blaue und rauchgraue Augen trafen aufeinander, die einen vor Schreck geweitet, die anderen eher erstaunt.

Ehe er etwas tun konnte, warf sie sich ihm vor die Füße, umklammerte seine Beine und sah auf den Fußboden.

„Bitte Herr, tut ihm nichts. Ich flehe Euch an“, stammelte sie trotz ihrer Angst.

Sie wollte nicht noch einmal Zeuge werden, wie ein solch stolzes Tier gequält wurde, auch wenn sie

gehörigen Respekt vor dem Drachen hatte. Angestrengt überlegte sie, wie sie den großen, furchterregenden Mann davon abhalten konnte, dem Tier wehzutun, als sie ein heiseres Lachen hörte.

Verwirrt sah sie auf und stellte fest, dass der Drache lachte. Er blickte auf sie herunter und lachte. Ehe sie ihre Gedanken ordnen konnte, wurde sie an den Schultern gepackt. Erschrocken ließ sie die Beine ihres Herrn los und stand kurz darauf wieder auf ihren eigenen Füßen.

„Darf ich dir meinen Freund Drakoij vorstellen?“, erkundigte der Drachenreiter sich, wobei er sich ein Lächeln verkniff.

Ihm war bewusst, dass sie auf das Schlimmste vorbereitet war und es würde dauern, ehe sie ihm vertraute. Aber das sie, diese zierliche Person den Drachen vor ihm schützen wollte, brachte ihn zum Grinsen. Vor allem weil es ihm zeigte, dass sie ein Herz hatte.

„Ich freue mich, deine Bekanntschaft zu machen und danke dir, dass du versucht hast, mich zu beschützen“, bedankte Drakoij sich höflich.

„Du sprichst ja“, entfuhr es ihr und wieder erntete sie ein heiseres Lachen.

„Ja, das kann ich, dennoch wäre ich dir sehr verbunden, wenn du das Wissen für dich behältst. Außerhalb dieser Mauern spreche ich nicht, es ist zu gefährlich“, antwortete er mit einem Zwinkern.

Zögernd hob sie die Hand, um seine Schnauze zu streicheln, doch kurz vorher hielt sie inne.

„Verzeih mir, darf ich dich berühren? Ich sehe zum ersten Mal einen Drachen aus der Nähe“, erklärte sie schüchtern.

Im Moment hatte sie ihre Situation und den verwirrenden Mann, der sie gekauft hatte, völlig vergessen. Sie war viel zu fasziniert von dem mächtigen Tier.

„Gerne, ich liebe es sogar, deshalb wollte Artjom mich vorhin ja so begrüßen. Auch wenn er den Elektrostab noch in der Hand hatte. Glaub mir, er würde mir nie wehtun“, erzählte Drakojij.

Ein ärgerliches Schnauben ließ die beiden aufblicken, gerade als Sinja vorsichtig über die Drachenschnauze streichelte.

„Du plapperst zu viel, alter Freund“, knurrte Artjom, glücklicherweise sah er nicht böse aus, als er das sagte.

Der Drache grinste, schnupperte erneut an der zierlichen Frau, anschließend ging er einen Schritt auf seinen Reiter zu.

„Du hast eine weise Wahl getroffen. Sie ist nicht nur schön und intelligent, sondern hat auch noch das Herz am rechten Fleck“, raunte er seinem Herrn zu, allerdings so laut, dass sie es hören musste.

„Ich freue mich, dass du jetzt zu uns gehörst. Solltest du mich brauchen, ruf einfach nach mir. Ich werde euch mal alleine lassen“, damit drehte er sich um und verschwand in einem der vielen Gänge.

Sinja sah ihm hinterher, als ob sie es nicht glauben könnte, doch dann spürte sie, dass der Drachenreiter hinter sie getreten war. Unsicher sah sie ihn über die Schulter an.

„Es tut mir leid, ich habe gesehen, wie jemand vor dem Stadttor einen Drachen mit dem Elektrostab gequält hat. Ich ertrage es nicht, so etwas noch einmal mitzuerleben“, versuchte sie zu erklären.

Statt einer Antwort legten sich seine Hände schwer auf ihre Schultern und drehten sie zu ihm um. Seine

Augen bohrten sich in ihre und er hielt sie einfach nur fest, während er in ihr zu lesen schien.

Endlich löste er sich von ihr und nahm ihr vorsichtig die Halsfessel ab. Achtlos warf er sie in eine Ecke, als ob er von dieser Fessel abgestoßen sei. Immer noch sprach er kein Wort, was sie wieder verunsicherte, doch sie hatte sich im Griff und begegnete seinem Blick furchtlos.

Langsam hob er die Hände zu ihrem Hals und ließ die Finger zart über die aufgescheuerten Stellen gleiten, dabei stimmte er einen seltsamen Singsang an. Sanft berührte er jede Wunde und sie spürte, wie sie sich schlossen. Ebenso verfuhr er mit den aufgeriebenen Hautpartien an ihren Hand- und Fußgelenken.

Er war ein Heiler, schoss es ihr durch den Kopf, nur konnte das nicht wahr sein. Ein Drachenreiter war immer ein Krieger und meistens der Magie gar nicht mächtig, jedenfalls hatte sie es so gelernt. Aber was wusste sie schon? Bisher war ihr noch nie ein Drache oder sein Reiter begegnet.

„Ihr seid ein Heiler“, flüsterte sie erstaunt.

Sanft legte Artjom ihr einen Finger auf die Lippen und starrte sie wieder eindringlich an.

„Es muss nicht alles ausgesprochen werden“, meinte er ruhig.

Verstehend nickte sie und nahm sich vor, seine Geheimnisse zu hüten, wie ihre eigenen. Auf keinen Fall wollte sie ihm einen Grund geben, sie weiterzuverkaufen.

„Ich möchte dir noch jemanden vorstellen“, sagte er und stieß einen schrillen Pfiff aus.

Unsicher blickte sie sich um, dabei war es ihr unmöglich, jeden Flur im Auge zu halten. Geschmeidig kam ein Chrischnik aus einem Gang zu ihrer Linken, majestätisch schritt er auf den Drachenreiter zu, wobei man ihn nicht mal ansatzweise hörte.

Wieder war Sinja versucht wegzulaufen und sich in Sicherheit zu bringen. Ein Chrischnik war ein sehr gefährliches Raubtier und sie hatten schon einige Yakutas wegen dieser Tiere verloren. Trotzdem kam sie nicht umhin, sein wunderschönes Fell zu bewundernd, das im Fackellicht glänzte.

Er besaß die typischen silbernen und dunkelblauen Streifen, mit denen er sich in der Steppe perfekt tarnen konnte. Im Moment hatte er seine Krallen eingezogen und sein Schwanz zuckte nur ein wenig unruhig hin und

her, während er, ohne zu zögern, auf seinen Herrn zu lief.

Ängstlich hielt Sinja sich am Umhang von Artjom fest und ließ das riesige Tier nicht aus den Augen. Dieses Exemplar hier ging ihr bis zur Hüfte, was für einen Chrischnik normal war. Es war faszinierend, ihn so aus der Nähe sehen zu können.

„Das ist Mika, ich habe ihn als Welpen vor seinem Besitzer gerettet, der ihn ertränken wollte“, erzählte ihr Herr leise.

Das war wieder eine Seite an diesem Drachenreiter, die sie nicht erwartet hatte und ihre Achtung vor dem Mann wuchs von Minute zu Minute.

Mika war mittlerweile bei seinem Herrn angekommen und schmiegte seinen großen Kopf an Artjoms Beine, dabei stieß er ihn fast um.

„Immer langsam mein Junge“, begrüßte er ihn lachend und kraulte ihn ausgiebig hinter den Ohren.

„Begrüß deine neue Herrin“, raunte er dem Tier zu, der sich daraufhin sofort zu Sinja wandte.

Ungläubig und zweifelnd sah sie die beiden an, nicht in der Lage sich auch nur minimal zu bewegen. Starr

stand sie an ihrem Platz, als der Chrischnik sich zu ihr drehte und sie aus seinen grünen Augen ansah.

Sein Blick war neugierig, aber nicht aggressiv und sie verlor einen Teil ihrer Furcht.

Mit einem leisen Winseln leckte er ihr über die Hände und sie schrie angstvoll auf, was ihn dazu brachte, einen Schritt zurückzuweichen.

„Er tut dir nichts“, erklang Artjoms Stimme.

Zitternd sah Sinja ihn an und schluckte schwer.

„Mika, du siehst doch, sie fürchtet sich vor dir. Gibt ihr ein paar Tage Zeit, sie wird schon noch mit dir spielen“, tadelte der Drachenreiter.

Mit hängendem Kopf drehte das Tier sich um und verschwand wieder in einem der Gänge. Erst jetzt konnte die kleine Nomadin aufhören zu zittern und sah dankbar auf ihren Herrn.

„Danke, ich hatte wirklich Angst vor ihm“, flüsterte sie verschüchtert.

„Du wirst dich an ihn gewöhnen und merken, dass er total verschmust ist“, prophezeite Artjom mit einem unmerklichen Lächeln.

„Komm, ich zeige dir dein Zimmer“, sagte er plötzlich und hielt ihr eine Hand hin.

Noch eine Überraschung, denn mit einem eigenen Raum hätte sie bestimmt nicht gerechnet, ein wenig zurückhaltend nahm sie seine Hand und er zog sie für einen kurzen Moment an sich. Seine nackten Arme schlossen sich um sie und sie fühlte sich seltsam beschützt. Viel zu schnell ließ er sie wieder los, verschränkte seine Finger mit ihren und führte sie auf die Treppe zu, die direkt vor ihnen aufragte.

Sie stiegen nach oben und gingen an etlichen Türen vorbei, bis er stehen blieb und ein Zimmer für sie öffnete. Höflich ließ er ihr den Vortritt.

„Das ist erstmal dein Schlafzimmer, hierher kannst du dich zurückziehen“, eröffnete er ihr.

Mit vielem hätte sie gerechnet, aber nicht mit einem so wunderschönen Platz nur für sich. Staunend betrat sie den Raum und drehte sich einmal um sich selbst.

An der hinteren Wand befand sich ein großes weißes Bett mit einem ebensolchen Himmel. Daneben gab es einen Nachttisch in der gleichen Farbe mit hellblauen Verzierungen, die sich auch am Bettrahmen fortsetzten. Ein Kleiderschrank und ein Tisch mit einem Stuhl vervollständigten die Einrichtung. Es war ein Eckzimmer und so gab es Fenster, die zur Stadt hinzeigten und

welche, aus denen sie über die ersten Felsen des Gebirges auf die Steppe blickte.

„Wenn etwas fehlt, sag mir Bescheid“, brummte Artjom, dann ließ er sie in ihrem kleinen Reich alleine.